



Katholische Kirche im WDR

Katholisches Rundfunkreferat beim WDR
Wallrafplatz 7
50667 Köln
Tel. 0221 / 91 29 781
Fax 0221 / 27 84 74 06
E-Mail: info@katholisches-rundfunkreferat.de
www.kirche-im-wdr.de

Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Katholischen Rundfunkreferat.
Verwendung nur zum privaten Gebrauch! Es gilt das gesprochene Wort.

Pfarrer Andreas Züll
St. Hieronymus, Dahlem

Predigt
29. Sonntag im Jahreskreis

Liebe Gemeinde, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Über Politik lässt sich bekanntlich streiten. Jeder von uns wird einen anderen Zugang und eine andere Meinung in der Politik haben. Allerdings würde ich sagen: Als Christen stehen wir dabei immer wieder vor der Frage: Wie kann ich meinen Glauben mit der Politik verbinden. Christsein heißt ja nicht, Gott oder Welt. Es wäre doch sehr problematisch, Welt ohne Gott zu gestalten. Und umgekehrt: Christentum heißt auch nicht, sich auf das Geistige und Mystische zu konzentrieren, und schon gar nicht, sich auf fromme Selbstbespiegelung zurückzuziehen. Glaube – so die christliche Überzeugung – ist keine bloß private Überzeugung, sondern drängt in die Öffentlichkeit, zur Mitteilung. Jesus Christus macht im heutigen Evangelium deutlich: Mein Leben in der Gesellschaft und mein Glaube an Gott müssen ein Ganzes ergeben. Aber – so frage ich mich – wie bringe ich politische Verantwortung und religiöse Überzeugung zusammen? Jesu Hinweis dazu: „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört! Und gebt Gott, was Gott gehört!“ Hintergrund der Aussage ist: Der römische Kaiser ließ sich als Gott verehren. Von diesem Thron der angemessenen Gottgleichheit wird er nun heruntergehoben und auf seine politische Aufgabe beschränkt. Der Kaiser darf nicht die Stellung Gottes für sich beanspruchen, sondern muss Raum lassen für den Glauben. Anders formuliert für heutige Situationen: Die Vollmacht des Staates endet dort, wo die Rechte Gottes beginnen. Und dazu gehören auch die im Willen des Schöpfergottes verankerten Rechte des Menschen, wie z. B. das Recht auf Leben oder die Bedeutung der sakramentalen Ehe zwischen einem Mann und einer Frau. „Gebt also dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ Beides hat jeweils sein Recht. Und beides hängt auch zusammen, wenn ich als Christ im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott die Verantwortung für die Welt und den anderen Menschen ernst nehme. Als die römischen Kaiser von ihren Untertanen für sich eine göttliche Anbetung verlangten, mussten sich die Christen entscheiden: Verehere ich den christlichen Gott oder den Kaiser? Viele Christen und auch Juden haben dadurch ihr Leben riskiert und sind für ihren Glauben als Märtyrer gestorben. Heutzutage müssen Menschen zum Glück nicht ihr Leben riskieren, wenn sie sich gottfeindlichen Gesetzen entgegenstellen. Allerdings erfahre ich auch, dass Christen in Europa in vielfacher Weise angefeindet werden, weil sie oft nicht „politisch korrekt“ sind. So kann ich zum Beispiel keinem Gesetz zustimmen, das unschuldiges menschliches Leben der Vernichtung preisgibt oder die monogame Ehe zwischen Mann und Frau mit anderen Lebensformen gleichsetzt. Heutzutage stehen in nicht wenigen Ländern viele Menschen vor ähnlichen Entscheidungen wie die Christen im römischen Reich: Darf ich dem Kaiser Weihrauch streuen und damit Gott verleugnen? So frage ich mich zum Beispiel: Dienen die Parteien in unserem Land dem Gemeinwohl, oder verfolgen sie nur bestimmte Interessen bestimmter Gruppen? Tragen sie dazu bei, dass die 10 Gebote besser gelebt werden können? Fördern sie das Hauptgebot der Liebe zu Gott und zu den anderen Mitmenschen, egal welcher Herkunft, Rasse und Religion? Nützt unsere Politik dem

Wachstum des Glaubens oder schadet sie ihm eher? Manchmal kommt es mir so vor, als würden wir Christen uns zurückziehen. Politik ist nichts für die Kirche. Aber genau das ist der falsche Weg. Christen müssen sich einmischen in die Politik und den Staat. Ich bin davon überzeugt, dass gerade meine Verantwortung vor Gott mich in die Pflicht nimmt, mich einzumischen. Sie fordert mich geradezu dazu auf, dafür zu sorgen, ja sogar dafür zu streiten, dass der Mensch aufhört, dem Menschen ein Wolf zu sein, sondern dass der Mensch dem Menschen ein Mitmensch wird. Meine Verantwortung ist es, mich in aller Öffentlichkeit in Gottes Namen genau dafür einzusetzen, dem Anderen ein Nächster zu werden. Rückzug ist also der verkehrte Weg!

Ich sehe das auch in Bezug auf den Prozess des Zusammenwachsens der Völker in Europa: Ob das Zusammenwachsen gelingt wird nicht zuletzt davon abhängen, ob und wie wir Christen unserer Verantwortung vor Gott und den Menschen gegenüber gerecht werden. Ob und wie wir Christen unserer Stimme in der Öffentlichkeit Gewicht verleihen. Ich fühle mich darin bestärkt, durch das, was auch die anderen Schrifttexte am heutigen Sonntag im Gottesdienst sagen: Jesaja ruft: Wer auf Gott baut und Geduld hat, der wird das Eingreifen Gottes in die Geschichte erfahren können: „Ich bin der Herr und sonst niemand!“ Und Paulus gibt neben dem Auftrag, Gott mit Worten zu verkündigen, noch einen zweiten Auftrag, denn Worte allein reichen nicht, um den Glauben zu verbreiten. Es braucht das eigene Überzeugt-Sein, die „volle Gewissheit“, wie es Paulus nennt. Für mich heißt das, die Bereitschaft zum Zeugnis und nicht verschämt katholisch zu sein. Ich bin überzeugt: Dann werden auch heute christliche Gemeinden und Gemeinschaften gedeihen. Und noch etwas: Paulus betont, dass an der Wurzel dieser „Gewissheit“ das machtvolle Wirken des Heiligen Geistes steht. Daher glaube ich: „Geist und Kraft“ werden auch heute noch zur Verfügung stehen, wenn wir Zeugnis vom Glauben ablegen – selbst in der Politik.